

Wolfram Brauneis

Der Wanderfalke (*Falco peregrinus*) in Hessen

Historie – Niedergang – Wiederansiedlung – Bestandsentwicklung

Zusammenfassung

Menschliche Nachstellungen und vor allem die ab 1945 in der Land- und Forstwirtschaft im überhöhten Maß zum Einsatz gekommenen Pestzide, in erster Linie DDT, bewirkten einen Rückgang des Wanderfalken, der nördlich der Mainlinie ausstarb. Die Fachwelt war einhellig der Meinung, dass der totale Niedergang des Wanderfalken nicht mehr aufzuhalten war.

Nach dem Verbot der Anwendung des DDT in der Bundesrepublik Deutschland erarbeiteten die Naturschutzverbände „Deutscher Falkenorden“ (DFO), „Aktion Wanderfalke- und Uhuschutz“ (AWU) und die „Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz“ (HGON) unter der Federführung der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland ein Programm zur Wiederansiedlung dieses Vogels mit Hilfe von gezüchteten Wanderfalken des DFO. Es wurde das umfassendste Projekt, was jemals zur Rettung einer Vogelart in Hessen umgesetzt wurde.

Nach 15-jähriger Auswilderungsarbeit von 1978 bis 1993 waren in Hessen mehr als 50 % der Brutpaarzahl gegenüber 1950 erreicht. Gleichzeitig und im Laufe der folgenden Jahre breiteten sich die ausgewilderten Wanderfalke und deren Tochtergenerationen weit über die Grenzen Hessens aus und bildeten eine neue mitteldeutsche Wanderfalkepopulation.

1998 waren schon viele der einstigen Lebensraumbereiche des Wanderfalken zurückerobert und die Zahl der Wanderfalkepaare war mit 28 Ansiedlungen und 54 Jungvögeln auf den Bestand der Jahre um 1950 angewachsen. Durch die verstärkte Besetzung der neuzeitlichen, hohen Bauwerke erschloss sich der Wanderfalke neue Habitate und weiteren Lebensraum. Die Zahlen der Brutpaare und Jungvögel stiegen fortwährend an und erreichten in Hessen im Jahr 2003 einen Höhepunkt mit 59 vorhandenen Revierpaaren, davon brüteten 38 erfolgreich und zwar 21 mit 62 ausgeflogenen Jungvögeln an Felsen und in Steinbrüchen sowie 17 mit 49 Jungvögeln an Bauwerken.

Frühzeitige lebensraumverbessernde Maßnahmen und der strenge Schutz dieser Vogelart vor Übergriffen jeglicher Art, durchgeführt von der „Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkeenschutz“ (AGW) aus Baden Württemberg in einem umfassenden Programm, halfen eine Restpopulation der in Süddeutschland verbliebenen Wanderfalken zu erhalten. Längst jedoch haben sich Partner beider Populationen – die der autochthonen und die der durch Auswilderung angesiedelten – erfolgreich verschmolzen.

In anderen Bundesländern wurden neben Bestandserschaffungen auch Auswilderungen nach dem hessischen Vorbild durchgeführt und werden heute noch fort-

gesetzt. So werden in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern Auswilderungen vorgenommen, um die Baumbrüterpopulation wieder anzusiedeln. Erste Erfolge treten auch dort ein. Gleichzeitig spiegelt die deutschlandweite Zusammenstellung für das begonnene 21. Jahrhundert einen solch hohen Wanderfalkebestand wider, wie er um 1970, also vor über 30 Jahren, weder prognostiziert noch erhofft werden konnte. Heute regelt die Europäische Vogelschutzrichtlinie (EU-VSchRL) durch Bestimmungen die strenge Sicherung und den Erhalt der Wanderfalkebestände. Als prioritäre Art nach Anhang 1 der EU-VSchRL sind für den *Falco peregrinus* zudem besondere Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Rückblick

Um die historische Bestandsentwicklung des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) für Hessen innerhalb der heutigen Flächenausdehnung unseres Bundeslandes für das 19. Jahrhundert und davor zu ermitteln, bedurfte es eines umfangreichen Literaturstudiums. Dabei wurde festgestellt, dass es für diese Zeitepochen exakte Zahlen, weder für Europa noch für Deutschland und schon gar nicht für Hessen gibt (LANDAU 1849, SUNKEL 1926, GEBHARDT & SUNKEL 1954, MAKATSCH 1974, FISCHER 1977, TROMMER 1977, GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. 1979, RATCLIFFE 1980, CADE 1982, GENSBOL & THIEDE 1986, CADE et al. 1988, MEBS 1989, NEWTON 1990, TENNESEN 1992, PIELOWSKI 1993, KOSTRZEWA & SPEER 1995, ROCKENBAUCH 1998). Zusammengetragene Erfassungen und Beobachtungen fehlen aus dieser Zeit in Hessen fast völlig. Selbst bei LANDAU (1849), der allerdings den Wanderfalke insgesamt nur kurz behandelt, werden Hinweise auf geschätzte Zahlen vermisst.

DIEHL (1998) erwähnt erste geschichtliche Benennungen und Nachweise des Wanderfalken mit Angaben aus Hessen und zitiert dabei die von 1800 bis 1817 in Darmstadt erschienene Reihe der „Teutschen Ornithologie oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands“ (BORKHAUSEN et al. 1800, 1809). Darin wird die Erscheinung des Wanderfalken vor allem als Zugvogel hervorgehoben und – mit Blick auf Thüringen – ausgesagt, dass er dort „sehr gemein“ sei und sich im Sommer paarweise an einzelnen emporgangenen, schroffen Felsen zeige. Andererseits heißt es dort, dass er in Oberhessen und in den Rheingegenden gewiss seltener als in Thüringen ist. Die aufgeführten geschossenen Wanderfalke bei Darmstadt (zwei Exemplare) im Dezember und Mitte Februar beweisen lediglich seinen Aufenthalt in Hessen während des Winters. Unter Hinweis auf eine Abbildung wird ein Wanderfalke genannt, welcher „um Weihnachten 1796 einem hiesigen schussgeübten

Jäger zur Beute wurde.“ Weiter berichtet DIEHL (1998) aus dem Heft XVIII der „Teutschen Ornithologie ...“ von 1809, dass der Wanderfalke bestimmt in unserer (hessischen, der Verfasser) Gegend nistet, „... denn im alten Thurm der Auerbacher Bergschloßruine (bei Bensheim) hat er sich mehrere Jahre hintereinander fortgepflanzt.“

Im schon aufgeführten LANDAUSchen Werk von 1849 wird über den Wanderfalke nur kurz berichtet. Jedoch wird übereinstimmend mit BORKHAUSEN (1809) behauptet, dass „der Wanderfalk sich bei uns wenig und nur auf dem Durchzug findet, häufiger schon in Thüringen. Früher soll er im Schaumburgischen und im Waldeckschen, Amt Eisenberg, und an der Bergstraße gehorset haben. In neuerer Zeit hatte aber noch niemand einen Horst nachweisen können.“ Immer wieder erfolgt der Hinweis auf Exemplare, die im Spätherbst und Winter, hauptsächlich in den rheinischen Niederungen, gesehen wurden. Die Bezeichnung „im Schaumburgischen“ bezieht sich auf die damals zum Kurfürstentum Hessen-Kassel gehörende Exklave Schaumburg (mit der Stadt Rinteln an der Weser) und darf nicht zu den Brutplätzen in den Grenzen des heutigen Hessens gezählt werden. Das „Amt Eisenberg“ war ein Oberamt des Fürstentums Waldeck, das den westlichen Teil Waldecks umfasste.

Auch DIEHL (1998) führt Autoren auf, die den Wanderfalke als oft geschossenen Vogel beschreiben, der unser Gebiet (Hessen) während der Zugzeit besucht. Es gibt aber auch deutliche Hinweise auf einstige Bruten im damaligen Hessen. Beispielsweise bei LE ROI („Die Vogelfauna der Rheinprovinz“ von 1906 mit einem Nachtrag von 1912), wo der *Falco peregrinus* im Rheintal horstend an sieben Orten bekannt war, von denen einige Gebiete (damals zu Hessen-Nassau gehörend, wie der Lorelei-Felsen) heute dem Bundesland Rheinland-Pfalz angegliedert sind.

LE ROI (1906) setzt sich auch mit dem von LANDAU (1848) sehr ausführlich beschriebenen Würgfalke (*Falco cherrug*) auseinander. LANDAU (1848) nennt ihn „Blaufuß“ und versucht durch landgräfliche Korrespondenz, Verordnungen und Dekrete den Beweis zu erbringen, dass der Würgfalke auch in hessischen Landen als Brutvogel heimisch gewesen ist. LE ROI bezweifelt das und stimmt der Ansicht von JÄCKEL (1891) zu, dass mit dem Namen „Blaufuß“ wohl junge Wanderfalke gemeint sind. Auch DIEHL schließt sich dieser Auffassung an und spricht von einer Verwechslung mit dem Wanderfalke, was auch der Verfasser annimmt.

Der Würgfalke hat sein Verbreitungsgebiet neben Asien (Westasien) und Russland vor allem in den Ländern des südöstlichen Europas. Sein mitteleuropäisches Hauptverbreitungszentrum ist nach AUGST (1997) Ungarn. Heute ist eine westliche Ausbreitung jedoch unverkennbar, nachdem es bereits in den 1930er Jahren zu ersten sporadischen Ansiedlungen in Böhmen kam (AUGST 1997). Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befinden sich jährliche Brutplätze des Würgfalke in Nordtschechien. Seit 1997 zeigt sich der Würgfalke in der Sächsischen Schweiz, wo es nach zunächst erfolglosen Brutversuchen, im Jahr 2000 zur ersten Würgfalkebrut mit zwei ausgeflogenen Jungfalke kam. AUGST (2001) spricht unter Hinweis auf die Brut in der Sächsischen

Schweiz „von der ersten Würgfalkebrut der Neuzeit auf deutschen Boden“:

So bleibt nach Abschluss des historischen Wanderfalke-Rückblicks festzuhalten, dass es aus geschichtlicher Zeit für Hessen (wenn auch, gegenüber heute, in veränderten Grenzen) noch nicht einmal annähernde Zahlen gibt, die wenigstens Schätzwerte zulassen, wie sie beispielsweise BERGERHAUSEN (1989) für den Uhu (*Bubo bubo*) aus den damaligen deutschen kleinstaatlichen Landesherrschaften (ausgehendes Spätmittelalter, Zeit der Gegenreformation) vorliegen hatte und daraus einen Bestand von 2.500 Uhubrutpaaren für die Epoche um 1650 ableiten konnte.

Die Entwicklung des Wanderfalkebestandes in Hessen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Eine erste übersichtliche Bestandsaufnahme des Wanderfalke legt SUNKEL im Jahre 1926 vor und gibt für den auch heute noch zum Bundesland Hessen gehörenden Raum 20 bis 25 Reviere an. Hiervon brüteten manche Paare nicht jährlich, manche konnten nur einmal – beispielsweise am Anfang der Brutzeit – beobachtet werden und der Bruterfolg war nur in Einzelfällen genau zu ergründen. Hierzu ist anzumerken, dass die Bestandsaufnahmen in früherer Zeit gegenüber heute um vieles schwieriger durchzuführen waren. Denken wir nur an die damals nicht vorhandene allgemeine Mobilität (Auto) der Ornithologen und zu Fuß oder per Fahrrad erfolgte Exkursionen waren viel zeitaufwändiger, weil ein (Wald-)Wegenetz, wie heute üblich, keinesfalls vorhanden war.

Bei der ersten hessischen Darstellung des Wanderfalkebestandes zählte SUNKEL (1926) auch das Brutvorkommen an den „Hannoverschen Klippen“ (heute Nordrhein-Westfalen) und „ein Paar von Heldra“ (der Brutplatz ist der „Heldrastein“ in Thüringen) zu den hessischen Brutpaaren. Sie sind deshalb bei den eingangs erwähnten Revieren nicht enthalten um Vergleiche zum heutigen und künftig denkbaren zu ermöglichen. SUNKEL (1926) geht auch auf die noch zur damaligen Jahrhundertwende für die Unterartbestimmung erlegten Wanderfalkeindividuen ein, weist auf präparierte Exemplare hin sowie auf Gelegenheiten für Ausstellungszwecke in Museen. Weiter betont er, dass der Wanderfalke nicht nur an Felsen zu finden ist, sondern gleichsam „... bis vor einem halben Jahrhundert viele Burgen und Kirchtürme bewohnte, heute aber in den meisten Gegenden ausgerottet ist.“ Dies sind die ersten deutlichen Literaturhinweise über den Rückgang des einstmalig verbreiteten *Falco peregrinus* in Hessen.

1954 fordern GEBHARDT & SUNKEL, „... dass der Vogel vor der völligen Ausrottung zu bewahren ist.“ Zu dieser Zeit wurde der Rückgang des Wanderfalke mit Nachstellerei durch Brieftaubenzüchter begründet, die den Vogel als Schädling gegenüber ihrer Brieftaubenzucht betrachteten. Die in der Folgezeit verstärkt in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzten chemischen Gifte – allen voran das Dichlor-diphenyltrichloräthan (DDT) –

brachten diesen Vogel, wie viele andere Organismen ebenfalls, an den Rand des Aussterbens.

Zunächst aber konnten GEBHARDT & SUNKEL (1954) noch 25 bis 30 Horstpaare (Wanderfalken-Reviere) angeben. Sie beziehen allerdings hierbei den Nistplatz am „Heldrastein“ in Thüringen sowie einen im Odenwald, in Baden-Württemberg gelegen, mit ein. Bei der Auflistung der Reviere in GEBHARDT & SUNKEL (1954) erfolgt der Hinweis, dass die Orte keinesfalls jährlich besetzt seien. Es ergeht die Ermahnung an die Ornithologen, doch die tatsächlich erfolgreichen Bruten zu ermitteln, denn „sie ergäben eine bedauerlich niedrige Zahl!“

Es lohnt sich, in einer wörtlichen Wiedergabe nicht nur die Sorgen der beiden großen hessischen Avifaunisten LUDWIG GEBHARDT & WERNER SUNKEL um den Wanderfalken zu dokumentieren, sondern auch die damals – 1954 – bereits vorhandene Erkenntnis, von einem sich abzeichnenden und wohl nicht mehr aufzuhaltenden Niedergang dieses Greifvogels: „Manche dieser Nistplätze werden von Naturfreunden, insbesondere Ornithologen, betreut. Trotzdem werden immer wieder Eier und Nestjunge vernichtet oder alte Vögel in Eisen gefangen. Die Fälle wirklich erfolgreicher Fortpflanzung sind daher in allen Jahren so gering, dass der Weiterbestand des Falken ernstlich bedroht ist. Die Frevler kennen die Brutstellen, ohne dabei auf die ornithologische Literatur angewiesen zu sein. Versuche örtlicher Kenner, die Horste vor den Faunisten zu verheimlichen, erscheinen daher unverständlich. Die Forschung will der Erhaltung dieses Vogels dienen und ihn nicht ausrotten. Einigermassen wirksamen Schutz versprechen lediglich die Ergreifung der Übeltäter und der Mut zu exemplarischer Bestrafung.“

Der Niedergang

BERG-SCHLOSSER (1968) ist der erste avifaunistische Autor des deutschsprachigen Raumes, der den Niedergang des Wanderfalken nicht nur mit direkten Eingriffen wie Nachstellungen durch Brieffaubenzüchter und Störungen durch beginnenden und sich ausweitenden Klettersport, sondern auch mit negativen Einwirkungen durch Chemikalien in Verbindung bringt. Gerade bei diesem Vogel könnten ökologische Gründe im Sinn von Biotop-Veränderungen und Nahrungsangebot für den Aderlass nicht verantwortlich gemacht werden. „Es ist fast ausschließlich der Mensch, der diese Art bedroht“, schreibt BERG-SCHLOSSER.

In seinen Aufzählungen noch verbliebener Horste und noch beflogener Felsen finden sich Formulierungen wie:

- Brutversuch, Erfolg unbekannt;
- ob Jungvögel zum Ausfliegen kamen, ist fraglich;
- nur einen Altvogel im Revier gesehen;
- nur ein steriles Ei im Horst;
- war der Horst nicht mehr beflogen;
- wurde der Falke nicht mehr angetroffen;
- war die Art nicht mehr zu beobachten!

SCHOOF (1976) berichtet, dass von den acht ihm im Kreis Waldeck und angrenzenden Kreisen bekannten Nistplätzen folgende bei Kontrollen nicht besetzt waren:

1953 der im Sandsteinbruch bei Züschen, 1954 der im Basaltsteinbruch an der Weidelsburg bei Naumburg, 1955 der am Eisenberg an der Diemeltalsperre und im Basaltsteinbruch am Baunsberg bei Kassel, 1966 der im Basaltsteinbruch am Hirzstein bei Kassel und in den 1960er Jahren drei weitere am Edersee (alter Steinbruch zwischen Hemfurth und Bringhausen, Steilabsturz zum Ederufer unterhalb der Sperrmauer des Edersees und alter Steinbruch auf der Nordseite des Edersees unterhalb von Asel).

Viele Reviere, so schreibt BERG-SCHLOSSER 1968, sind schon seit Jahren verwaist. Er kommt zu dem eindeutigen Schluss, wenn der Schutz nicht bald wirklich sicherzustellen ist, „wird der Wanderfalke in nicht allzu ferner Zeit von der Liste der hessischen Brutvögel gestrichen werden müssen.“ So sollen 1965 nur noch etwa drei bis sechs Wanderfalkenpaare in Hessen übriggeblieben sein, was einem Rückgang von ca. 80 % entspricht. Und bei der Drucklegung seines Werkes im Jahr 1968 schienen BERG-SCHLOSSER aufgrund neuester Nachrichten selbst diese Zahlen schon überholt. MEBS, ein Kenner der europäischen Greifvogelwelt, schreibt an BERG-SCHLOSSER die bestürzende Einschätzung, „... dass in weniger als 10 Jahren wahrscheinlich überhaupt keine regelmäßig besetzten Horstplätze mehr in Hessen übrig sein werden!“

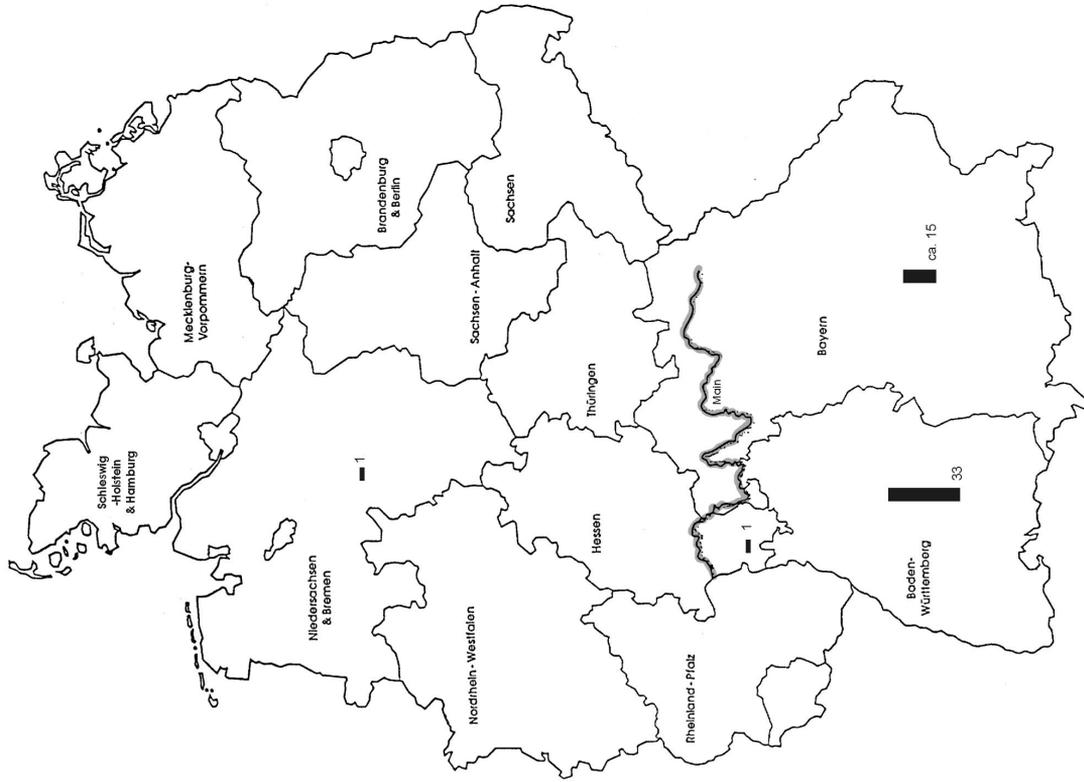
Wie in Hessen zeichnete sich in ganz Deutschland das Aussterben des Wanderfalken ab. Der Niedergang des Wanderfalken war offensichtlich nicht mehr aufzuhalten. Initiativen waren gefragt – es musste gehandelt werden!

In Baden Württemberg und in Bayern, in deren Räumen sich letzte minimale Wanderfalkenreste halten konnten (vgl. Karte 2), wurden dank des Einsatzes und der Bemühungen der „Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz“, AGW, (Gründungsjahr 1965), die noch vorhandenen Horste dieser Greifvögel während der Balz- und Brutzeit sowie während der Phase der Jungenaufzucht rund um die Uhr vor Störungen abgeschirmt und vor Zugriffen bewacht, um wenigstens Nesträuberei und Jungendiebstahl (Aushorstung) oder gar Tötung der Altfalken weitestgehend zu verhindern.

Während 1972 in ganz Ostdeutschland die Wanderfalken bereits verschwunden waren, traf diese Situation spätestens ab 1975 fast für den gesamten deutschen Raum nördlich der Mainlinie zu (vgl. Karte 2). Dabei ist zu bemerken, dass zu diesem Zeitpunkt die baumbrütende Wanderfalkenpopulation der nord- und nordostdeutschen Länder bereits total ausgestorben war, die einst fast die Hälfte aller Wanderfalkenpaare in Deutschland stellte (vgl. Karte 1). Blicken wir weiter ostwärts, beispielsweise nach Polen über das Baltikum bis nach Russland, so galt in früherer Zeit, dass der Hauptanteil der europäischen Wanderfalken in Bäumen horstete.

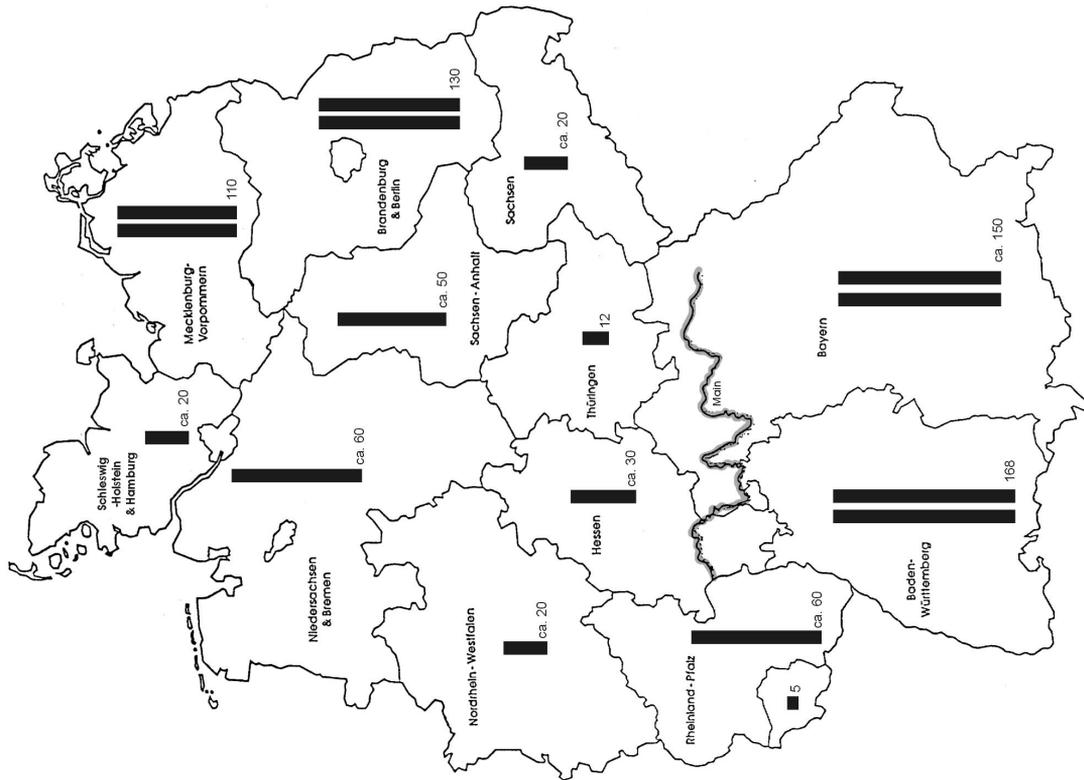
In Hessen hielt sich an der Südspitze, im Neckarraum, noch ein felsbrütendes Wanderfalkenpaar, welches jedoch so gut wie keinen Bruterfolg mehr hatte. Nicht selten zeigten sich auch dort jahrweise nur Einzelvögel. Trotzdem gründete sich auch in unserem Bundesland eine Falkenschutzorganisation („Aktion Wanderfalken- und Uhuschutz“, AWU), deren Aktivisten – neben

Karte 2



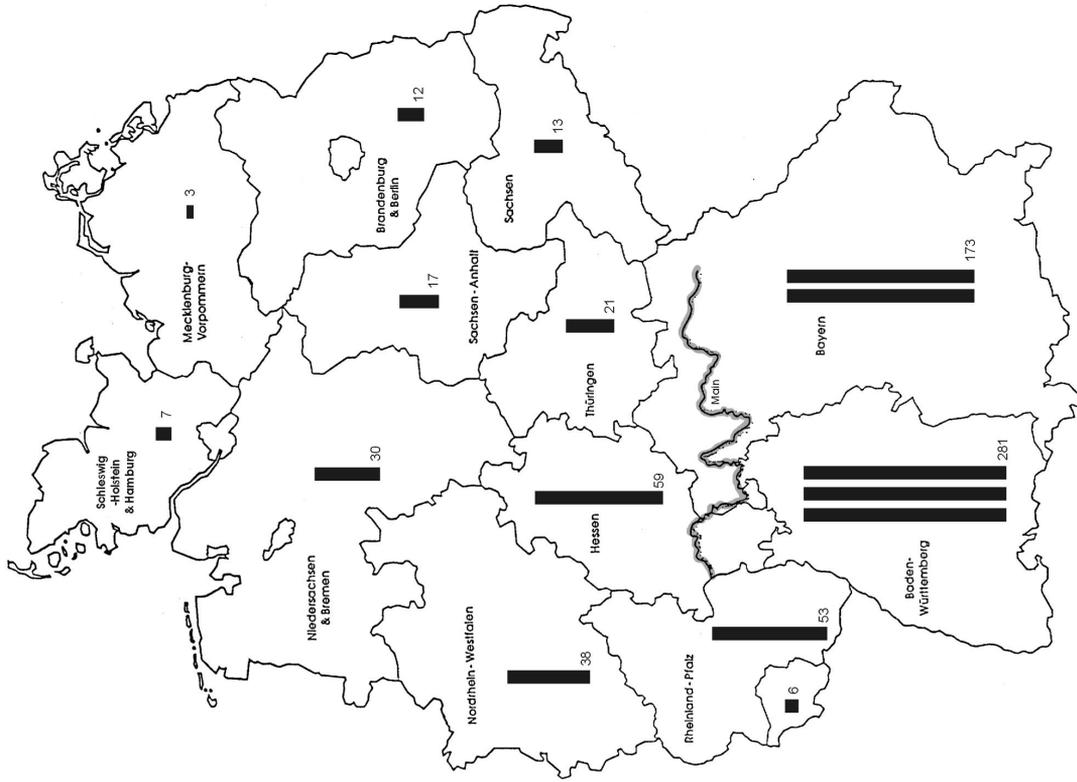
Der Wanderfalkenbestand in Deutschland (Paare) 1975
(Quelle: KOSTRZEWA & SPEER)

Karte 1



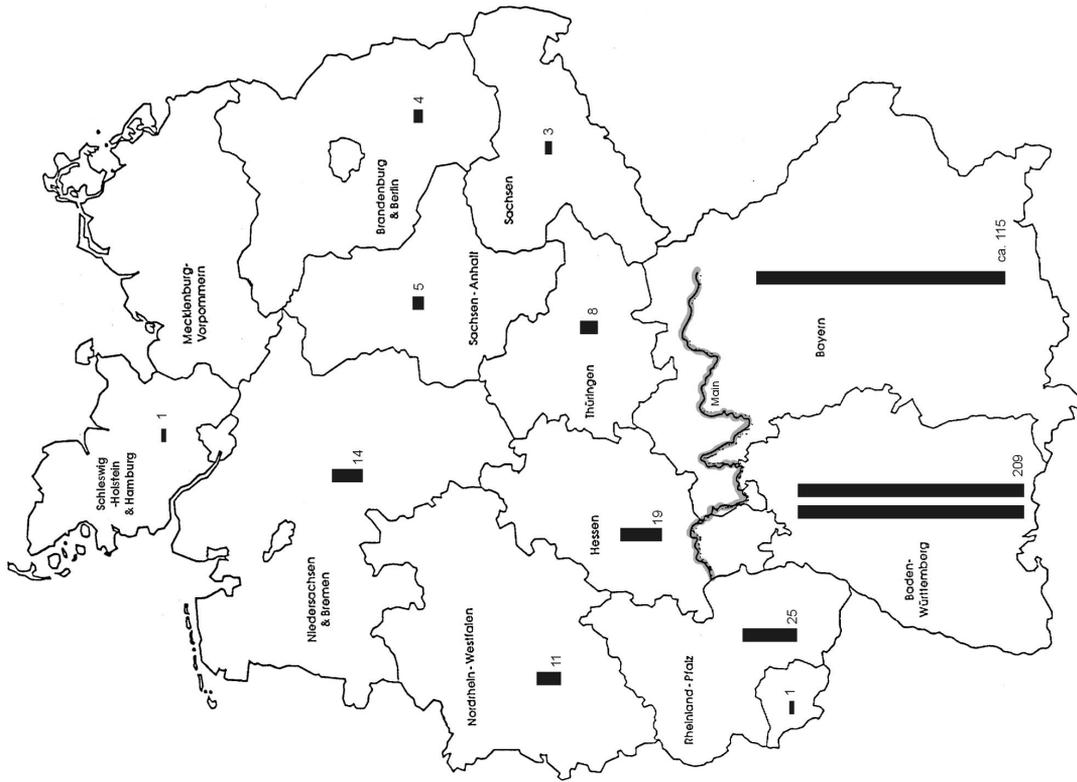
Der Wanderfalkenbestand in Deutschland (Paare) 1950
(Quelle: KOSTRZEWA & SPEER)

Karte 4



Der Wanderfalkenbestand in Deutschland (Paare) 2000
 (Quelle: KRAMER 2000 - aktualisiert durch BRAUNEIS; Hessen: Ergebnisse von 2003 ostdeutsche Länder: Ergebnisse von 2002 (nach KLEINSTÄUBER))

Karte 3



Der Wanderfalkenbestand in Deutschland (Paare) 1993
 (Quelle: KOSTRZEWA & SPEER)

Beobachtungsaufgaben in Hessen – zum Schutz des Wanderfalken, anfänglich in Frankreich, schwerpunktmäßig dann aber in Bayern (alpinen und außeralpinen Raum) zum Einsatz kamen. Den Bereich Hessen und Bayern zu betreuen gehört noch heute zu den Aufgaben der AWU, wobei in Bayern in enger Koordination mit dem „Landesbund für Vogelschutz“ (LBV) zusammengearbeitet wird.

In weiten Teilen Deutschlands brauchte man jedoch Horstbewachungen nicht mehr durchzuführen, da die Gebiete wanderfalkenleer waren. Dazu musste auch Hessen gezählt werden. Der Vogel war nördlich der Mainlinie ausgestorben.

Maßnahmen zur Wiederansiedlung

In Hessen wurde ein Auswilderungsprogramm entwickelt, an dem der amtliche Naturschutz unter der Leitung der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland sowie der ehrenamtlich arbeitende Naturschutz mit den Organisationen Deutscher Falkenorden (DFO), Aktion Wanderfalken- und Uhuschutz (AWU) und Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (HGON) zusammen arbeiteten. Dieses sollte unter wissenschaftlicher Begleitung den Wanderfalken durch Neuansiedlung in den verwaiseten Gebieten wieder zum Brutvogel werden lassen. Ein Eckpunkt des Programms war die angestrebte Verschmelzung der erhalten gebliebenen Bestände südlich des Mains (BRAUNEIS 1991) mit den ausgewilderten Wanderfalken. Voraussetzung dafür war allerdings zum einen die Stabilisierung der Restpaare in Baden-Württemberg und Bayern und zum anderen das Gelingen des Auswilderungsprojektes. Ziel war weiter der Aufbau einer reproduzierenden und somit sich selbst tragenden Wanderfalkenpopulation Mitteldeutschlands. Mit dem im Jahre 1974 in der Bundesrepublik Deutschland endgültig erlassenen Verbot der Anwendung des Insektenvertilgungsmittels DDT, welches maßgeblich zum Rückgang des Wanderfalken beigetragen hatte, war ein wichtiger Schritt für ein Leben der auszuwildernden Falken in einer für sie nun weniger stark belasteten Umwelt getan. Doch verdrängte dies insgesamt nicht die damals quälenden Fragen, ob sich die minimalen Restbestände erhalten können und sich ausbreiten werden (HAMMER 1980). Die Gefahr des Aussterbens dieser Vogelart, war nämlich noch lange nicht gebannt. So wurde nach intensiven Vorgesprächen mit allen verantwortlichen Organisationen unter dem Dach der „Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz“ für diese Artenschutzmaßnahme beschlossen: Die Auswilderung von gezüchteten Wanderfalken!

Der DFO, in dessen Volieren junge Wanderfalken schon seit den ersten Zuchterfolgen 1972 aufwuchsen – zunächst über künstliche Besamung, dann mittels zusammengestellter Paare durch natürliche Reproduktion – war mit seinen Stationen in Pforzheim, Coburg sowie Berlin bzw. Hamburg in der Lage, eine ausreichend große Zahl von Vögeln für die Auswilderung zur Verfügung zu stellen. Notwendige artenschutzrechtliche Genehmigungen waren vom Land Hessen erteilt wor-

den. Ein Auswilderungsschema – Prägungsphase, Freiflug, Verwilderung – war längst unter der wissenschaftlichen Anleitung der Staatlichen Vogelschutzwarte erstellt. Das Auswilderungsprojekt war für einen Zeitraum von 15 Jahren konzipiert worden und begann 1978 erstmals in Europa mit jungen gezüchteten Wanderfalken der Nominatform *Falco p. peregrinus* an einem Felsen eines ehemaligen Wanderfalken-Lebensraumes in Nordhessen ohne Elterntiere (BRAUNEIS & SAAR 1979, BRAUNEIS 1980 & 1984). Im Laufe der ersten Jahre kamen noch drei weitere Auswilderungsplätze in Hessen dazu, zwei in Nordhessen (Felsen und Gebäude) und ein zusätzlicher im Süden des Landes an einem Bauwerk (ANHÄUSER 1984, HAMMER et al. 2000). Wegen naher und direkter natürlicher Wanderfalkenansiedlungen wurden die Aktivitäten an den letztgenannten Plätzen jedoch schon bald wieder eingestellt. Von 1978 bis 1992 wurden 185 in den Volieren des DFO gezüchtete Wanderfalken in die freie Wildbahn entlassen (BRAUNEIS 1996). Im Bereich des zuerst eingerichteten Auswilderungsplatzes (1978) im nordhessischen Werra-Meißner-Kreis mussten wegen natürlicher Besiedlung durch den Wanderfalken zweimal neue Auswilderungsplätze innerhalb der 15 Jahre gesucht werden. Dies bereitete keine Schwierigkeiten, da genügend Felsen mit ehemaligen Brutplätzen des Wanderfalken vorhanden waren.

Obwohl der Ablauf einer Auswilderung reichlich dokumentiert wurde (BRAUNEIS 1984), sollen hier die einzelnen Phasen des Projektes erläutert werden.

Prägung: Im Alter von ungefähr fünf Wochen wurden die für die Auswilderung bestimmten und beringten jungen Wanderfalken in einen im Felsen verankertem Auswilderungskasten oder Kunsthorst eingesetzt. Die talseitige Öffnung des Auswilderungs-Kunsthorstes wurde mit einem Drahtkorb verschlossen, der einen nach allen Seiten offenen Blick für die Wanderfalken gewährleistete. Somit war es den jungen Vögeln möglich, sich an ihren neuen Lebensraum zu gewöhnen und auf das für sie bis dahin unbekannte Gebiet zu prägen. Ein Rohr, das von der Felskante direkt in den Kasten führte, ermöglichte das Füttern der Jungfalken, ohne dass sie dabei den Betreuer bemerkten. Das Alter der Wanderfalken garantierte, dass sie sich ihre Nahrung selbst zerreißen konnten. **Freiflug:** Nach 14 bis 17 Tagen Verweildauer im Auswilderungskasten (die Vögel hatten jetzt das Alter der Flugtüchtigkeit erreicht) wurde der Drahtkorb geöffnet. Die Phase des Freifluges hatte begonnen. Eine gefestigte Prägung ließ sie jedoch – trotz der erreichten ungehinderten Freiheit – noch in ihrem Auswilderungs-Lebensraum verweilen. Dies war auch wichtig, da sie am Anfang des Freifluges trotzdem immer noch auf die von den Betreuern über Rohr in den Felsen geschickte Nahrung angewiesen waren. Erst mit dem Reifen ihres fliegerischen Könnens sind sie nach ungefähr vier bis fünf Wochen Flugschule in der Lage, selbst Beute zu erjagen und zu schlagen. **Verwilderung:** Gelang ihnen der selbstständige Beuteerwerb, setzte die Verwilderung schnell ein. Immer weniger und seltener konnten die in die Wildbahn entlassenen Vögel – meist waren es pro Charge vier bis sechs, manchmal auch mehr – am Auswilderungsfelsen beobachtet werden. Sie hatten sich zu

flug- und jagdtüchtigen, wilden Wanderfalken entwickelt. Das Ziel der Auswilderung war erreicht!

Die Bestandsentwicklung

Vor dem Hintergrund der bekannten Verlusten früherer Wanderfalkenpopulationen – 53 % bis 71 % im ersten, 19 % bis 28 % in jedem weiteren Lebensjahr – sowie unter der Berücksichtigung einer gewissen Pioniermortalität, wurde eine baldige Besetzung eines Brutfelsens zunächst eher skeptisch beurteilt. Um so erstaunlicher war es, dass bereits 1982, im fünften Jahr des Auswilderungsprojektes, ein Wanderfalkepaar, dessen Partner Jahre zuvor nach der eben beschriebenen Methode in die Wildbahn entlassen worden waren, in einem Naturschutzgebiet im Harzgebiet von Sachsen-Anhalt brütete und zwei Junge aufzog. Hierbei ist es wichtig zu bemerken, dass sich dieses Paar genau an dem Felsen ansiedelte, wo – zum damaligen Zeitpunkt genau vor zehn Jahren (1972) – das letzte Wanderfalkepaar Ostdeutschlands ansässig war. Habitate, die bis zuletzt vom Wanderfalken gehalten wurden, gelten in Fachkreisen als sogenannte Optimalbiotope oder – im Bezug zum *Falco peregrinus* – als Alphafelsen. Die ausgewilderten Vögel hatten also offenbar die Wertigkeit des Standortes erkannt und sich genau dort angesiedelt. Das galt ebenso für das falckenleere Thüringen und Nordrhein-Westfalen, wo in Hessen ausgewilderte Vögel zuerst wieder die vor 15 Jahren (in Thüringen) bzw. vor 20 Jahren (in NRW) verwaisten Felsen neu eroberten und besetzten.

Im Jahr 1983 kam es dann zur ersten Brut ausgewilderter Wanderfalken in Hessen. An einem Bauwerk im Süden flogen drei Junge aus (ANHÄUSER 1984). Obwohl sich 1984 schon an drei Plätzen Revierpaare zeigten, deren Beringung sie dem hessischen Auswilderungsprojekt zuwies, blieb die Brut an einem nordhessischen Basaltfelsen mit zwei flüggen Jungen für dieses Jahr die einzig erfolgreiche. Sie war zugleich die erste Wanderfalkebrut, die seit annähernd 20 Jahren wieder in Hessen an einem Felsen stattgefunden hatte. Die einzig verbliebene Besiedlung an der Südspitze im Neckarraum war vom Pestizidsyndrom gekennzeichnet und bestand oftmals nur aus einem Individuum. Sie erbrachte überwiegend keine Jungvögel. Das Phänomen der Erstbesiedlung der Felsen durch ausgewilderte Falken, die von ihren Artgenossen vor dem Niedergang zuletzt verlassen wurden, traf für Hessen zuerst nicht zu, erfolgte aber wenig später.

Als hoch bemerkenswert und ebenso von wissenschaftlicher Bedeutung soll auch die Tatsache herausgestellt werden, dass sich 1987 an einem ehemaligen Auswilderungsfelsen Wanderfalken ansiedelten, deren Beringung sie eindeutig als in Ostdeutschland erbrütete Nachkommen von in Hessen ausgewilderten Elternexemplaren kennzeichnete. Allerdings wurde ihr Gelege von Wachbären geraubt. Sie kehrten also an den Felsen zurück, wo ihre Elternvögel Jahre zuvor durch Auswilderung in die Freiheit entlassen worden waren.

In dieser Zeit kam es auch zu einer weiteren Brut an einem Bauwerk in Hessen. Zusätzlich zum schon

erwähnten Bauwerk im Süden (Fernsehturm) wurde die Lutherkirche in Kassel in dieser Pionierphase als neuer Gebäudeplatz besetzt. Wo sich Wanderfalken ansiedelten (Felsen oder Bauwerk), war es wichtig, den Bruterfolg zu unterstützen. Deshalb wurden Horstkästen angeboten, die sicher vor Marder bzw. Waschbär waren.

Während der Auswilderungszeit gehörte die jährliche Berichterstattung zur wissenschaftlichen Dokumentation, die bis heute beibehalten wurde (BRAUNEIS 1978 bis 2003). Der Wiederaufbau einer neuen hessischen Wanderfalkenpopulation kann hierdurch mit detaillierten Ergebnissen (vgl. Tab. 1, Abb. 1 und 2, WERNER PETER) lückenlos verfolgt werden. Daraus ist ersichtlich, dass größere Schwankungen der jährlichen Brutpaarzahlen und ebenso der geschlüpften Jungen sowie die Diskrepanz zwischen Revierpaaren und flüggen Jungvögeln (vgl. Grafik 1) immer noch deutlich hervortraten. Dieses Missverhältnis änderte sich dann grundsätzlich und endgültig ab 1990. Ab dieser Zeit zeichnete sich der Aufbau eines natürlichen, gesunden Wanderfalkenvorkommens ab, die bis heute andauert (vgl. Abb. 1).

Nachdem das 15 Jahre alte Auswilderungsprojekt 1992 beendet worden war, konnten wieder 19 Wanderfalken-Revierpaare in Hessen gezählt werden, wovon zehn Paare erfolgreich brüteten und 1993 genau 30 Jungvögel zum Ausfliegen brachten (vgl. Tab. 1; Abb. 1, Karte 3). Aus Abbildung 2 geht auch der gestiegene Anteil der Bauwerksbrüter hervor (annähernd zwei Drittel aller Paare). Über diese Entwicklung wird aber in einem gesonderten Abschnitt berichtet.

Bei der Beschreibung der Bestandsentwicklung der neuen Wanderfalken-Population muss neben Hessen der gesamte mitteldeutsche Raum einbezogen werden, weil sich durch das hessische Auswilderungsprojekt eine neue Wanderfalkenpopulation in der gesamten Mitte Deutschlands begründet hat. Im Jahre 1982 gelang die erste Brutansiedlung ausgewilderter Wanderfalken in Sachsen-Anhalt. 1986 wurden aus Niedersachsen (Westharz) und Thüringen wieder erfolgreiche Bruten mit aus Hessen stammenden Vögeln nachgewiesen. Durch Beringung konnte ausnahmslos bewiesen werden, dass sich die neue Population von ausgewilderten Wanderfalken und deren Nachfolge begründet hatte (KLEINSTÄUBER 1993). Schließlich folgte 1991 Nordrhein-Westfalen, wo an den ersten Felsbruten ebenfalls Vögel aus dem hessischen Auswilderungsprojekt beteiligt waren (SCHUBERT & STEIN 1992).

Karte 3 zeigt die Anzahl der Wanderfalkenpaare 1993 in den Bundesländern. Dazu sind die Hinweise notwendig, dass in der Sächsischen Schweiz von 1989 bis 1996 nach hessischem Vorbild ebenfalls Wanderfalken ausgewildert wurden (AUGST 2002) und im Jahre 1990 in Brandenburg sowie in Mecklenburg-Vorpommern eine Auswilderungsaktion zur Wiederansiedlung der total erloschenen Baumbrüterpopulation gestartet worden ist, die nach Expertenmeinung noch weit über das Jahr 2004 stattfinden muss (KLEINSTÄUBER & KIRMSE 2002). In Baden-Württemberg und Bayern haben sich die Bestände aus den vorhandenen Restvorkommen neu gebildet, die durch Schutzmaßnahmen und Verbesserungen des Lebensraums noch vorhanden waren. Unter ihnen befin-

Jahr	Paare mit Brutrevier		erfolgreiche Brutpaare		ausgeflogene Junge		Durchschnitt: ausgeflogene Junge pro erfolgreicher Brut	
	Felsen/Stein- brüche	Bauwerke	Felsen/Stein- brüche	Bauwerke	Felsen/Stein- brüche	Bauwerke	Felsen/Stein- brüche	Bauwerke
1981	1		1		1		1,0	
1982	1	-	-	-	-	-	-	-
1983	2	1		1	-	3	-	3,0
1984	2	1	1	-	2	-	2,0	-
1985	2	2	1	1	2	3	2,0	3,0
1986	3	2	1	1	2	3	2,0	3,0
1987	5	3		1	-	4	-	4,0
1988	6	4	2	2	6	6	3,0	3,0
1989	7	5	2	3	7	8	3,4	2,7
1990	7	5	3	3	10	10	3,3	3,3
1991	8	6	2	4	4	16	2,0	4,0
1992	10	6	5	4	15	9	3,0	2,2
1993	11	8	6	4	20	10	3,3	2,5
1994	11	8	8	6	19	14	2,3	2,3
1995	12	8	8	7	21	18	2,6	2,7
1996	13	9	8	6	23	15	2,9	2,5
1997	15	11	11	7	34	20	3,0	2,9
1998	16	12	13	9	29	24	3,0	2,6
1999	22	13	14	9	34	20	2,4	2,2
2000	24	22	17	12	41	28	2,4	2,3
2001	26	24	15	14	36	34	2,4	2,4
2002	28	27	19	12	44	32	2,3	2,7
2003	28	31	21	17	62	49	3,0	2,9

Tab. 1: Wanderfalken-Paare mit Brutrevier in Hessen, aufgeschlüsselt nach Standorten (Felsen bzw. Steinbrüche und Bauwerke), erfolgreiche Brutpaare, ausgeflogene Jungvögel und den Durchschnittswerten der ausgeflogenen Jungen pro erfolgreicher Brut

den sich auch ausgewilderte Vögel bzw. deren Tochtergenerationen, was Ringablesungen seit 1992 bestätigen (SAAR et al. 1992). Andererseits sind seit 1996 Beobachtungen bekannt, die in Baden-Württemberg beringte und nach Hessen geflogene Wanderfalken bestätigen. Die beispielhaft aufgeführten Vorgänge zeigen, dass das hessische Auswilderungsprojekt mit der Wiederansiedlung und die Erhaltung der süddeutschen Wanderfalkenbestände sinnvoll und erfolgreich waren und sich verschmolzen haben.

In Hessen wurden neben dem Wiederansiedlungsprojekt Schutzmaßnahmen durchgeführt und Verbesserungen der Lebensräume des Wanderfalken vorgenommen. Zu letzterem gehörte zunächst das Freistellen zugewachsener Fels- und Steinbruchbereiche (s. Taf. 4.1 u. 4.2, S. 228) und die Ausstattung der Brutwände mit sicheren Horstkästen. Obwohl an manchen Felsstandorten wegen des Lockermaterials auf die Installation von Horstkästen nicht verzichtet werden kann, wurde vom Artenschutzdezernat der Oberen Naturschutzbehörde in Kassel (Regierungspräsidium) angeregt, zukünftig abgängige Bruthilfen durch Horstnischenbau (in den Fels eingearbeitete Wanderfalken-Brutstandorte) bzw. durch Herrichten geeigneter Plätze zu ersetzen. Diesem ist zum Teil schon gefolgt worden; stets in Zusammenarbeit mit Wanderfalkenschutzorganisationen und den Besitzern bzw. Eigentümern der Flächen. Die anfänglich favorisierten Horstkasten-Installierungen waren für den Bruterfolg am effektivsten, da sie Sicherheit vor Feinden

wie Marder und Waschbär boten und gleichzeitig vor den Unbildes des Wetters schützten.

Für die Ausbreitung des Wanderfalken ist die Gelegegröße und die erfolgreiche Aufzucht der Jungvögel von Bedeutung. Die durchschnittliche Gelegegröße ist bei BEZZEL (1985) mit (1)2-4(5), ausnahmsweise 6 Eiern angegeben. In den angebotenen Horstkästen an Bauwerken wurden deutschlandweit bisher wenige Male Gelegestärken mit fünf Eiern registriert. In Hessen fand eine derartige Brut an einem Naturfelsen statt. Fünf junge Wanderfalken wurden problemlos in einer Muschelkalkwand großgezogen und flogen erfolgreich aus (BRAUNEIS 2000). Dieses Ereignis ist als Felsbrut in Deutschland bisher einmalig.

Durch die guten Brut- und Aufzuchterfolge in Hessen, beginnend ab 1990 und deutlich steigend ab Mitte der 1990er Jahre, wurde nach über 40 Jahren der von GEBHARDT & SUNKEL (1954) angegebene Bestand von 25 bis 30 Brutpaaren 1997 (26) wieder erreicht (BRAUNEIS & PETER 1999). Dabei zeigt sich jedoch gegenüber der Vergangenheit eine andere regionale Verteilung. Einige ehemals besetzte Plätze (Steinbrüche, Felsen) stehen für die Rückbesiedlung noch zur Verfügung, wie beispielsweise vor allem in Mittelhessen, aber auch an der Diemel und weiteren ehemaligen Brutstandorten am Edersee, andere sind durch Gehölzaufwuchs oder menschliche Störungen heute nicht mehr geeignet.

Trotz dieser noch nicht zurückeroberten Felsstandorte waren im Jahr 2003 59 Revierpaare in Hessen ansäs-

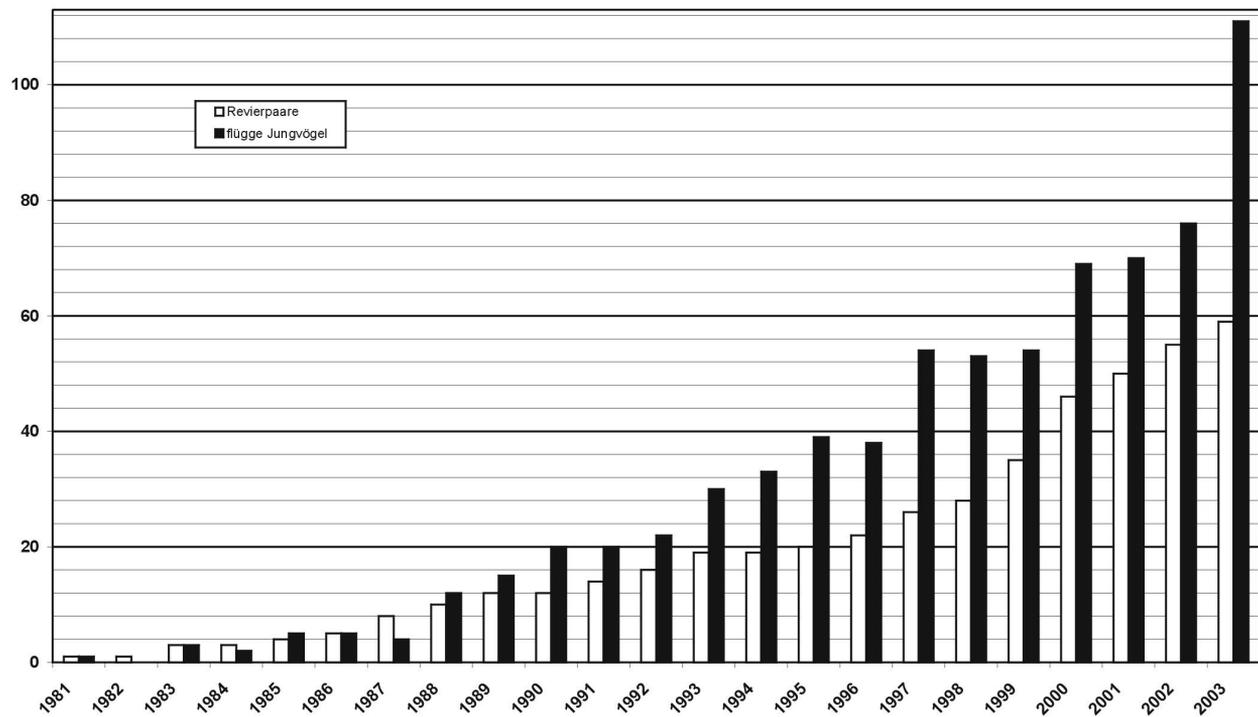


Abb. 1: Wanderfalken-Brutpaare und flügge Jungvögel von 1991 bis 2003 in Hessen

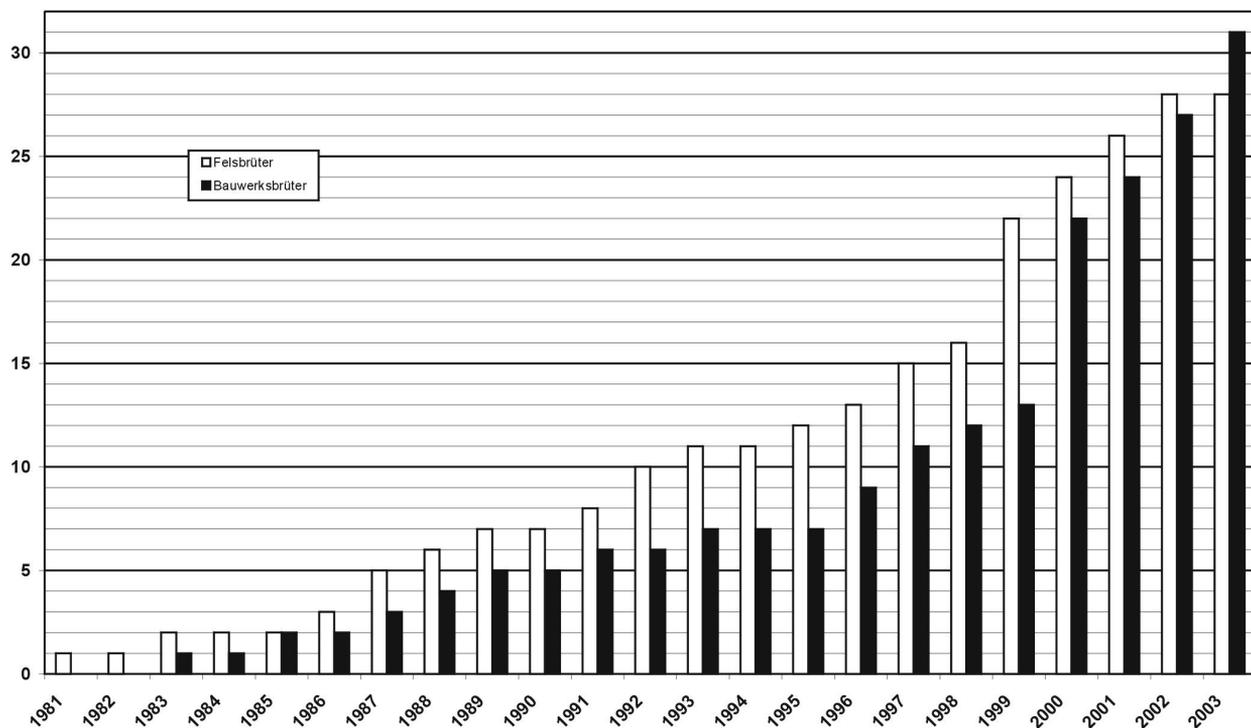


Abb. 2: Wanderfalken-Bruten in Hessen von 1981 bis 2003, aufgeschlüsselt nach Fels- und Bauwerksbrütern

sig, davon brüteten 38 Wanderfalkenpaare erfolgreich und brachten genau 111 Junge zum Ausfliegen (vgl. Abb. 1 und 2 sowie Tab. 1). Dieses Ergebnis hatte beim Beginn des Auswilderungsprojektes kein Naturschützer und Avifaunist für möglich gehalten. Die guten Brutergebnisse kamen durch einen hohen Anteil von vier ausgeflogenen Jungvögeln pro Brutpaar, sowie einem hohen Anteil an neuen Brutplätzen in Bauwerken zu Stande. So waren im Mittelgebirgsland Hessen, erstmals seit Wanderfalken-Bestandserhebungen durchgeführt werden, mehr Revierpaare an Bauwerken ansässig als an Felsen bzw. in Steinbrüchen. Der Wanderfalke kann

te sich somit an geänderte Umweltverhältnisse anpassen, was von manchen Fachleuten immer etwas skeptisch betrachtet wurde.

Das Phänomen der Bauwerksbruten

Um das Ansiedeln der Wanderfalken an Bauwerken zu begründen und zu erläutern, muss auch bei dieser Beschreibung zunächst die Geschichte bemüht und da ebenso wieder über die Grenzen Hessens geblickt werden. MEBS (1968), der die erste Grundlagenarbeit über an Bauwerken brütende Wanderfalken für das weltweite

Verbreitungsgebiet des Kosmopoliten *Falco peregrinus* liefert, gibt 12 gesicherte Fälle von Bauwerksbrütern in Deutschland für die Zeit um 1950 an. Darunter befanden sich allgemein bekannte historische Bauwerke wie das Heidelberger Schloss, die Frauenkirche in München, die Zwingenburg am Neckar, der Göttinger Johanniskirchturm etc. Zwei gesicherte Vorkommen von Bauwerksbrütern werden dabei auch für Hessen benannt, nämlich die Weidelsburg (Brutplatz nach MEBS mindestens bis 1902) und die Ruine Schartenburg bei Zierenberg, wo Bruten des Wanderfalken noch bis 1956 festgestellt wurden (MEBS 1968; BRAUNEIS 2002). Beide Standorte liegen in der Nähe von Kassel. Während also vor dem Verschwinden des Wanderfalken in ganz Deutschland 12 Paare an Bauwerken ansässig waren (davon zwei in Hessen), sind es im Jahr 2003 allein in diesem Bundesland 31 gewesen.

Der Rückgang des Wanderfalken an alten Bauwerken seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist im Zusammenhang mit Sanierungen von Burgruinen und Erschließungen für touristische Zwecke zu sehen, die die Wanderfalken von ihren Brutstandorten vertrieben. Viele Burgruinen sind heute auch nicht mehr als Brutplatz geeignet, da sie von hoch aufgewachsenen Bäumen eingeschlossen sind.

Durch die verstärkte Hochbautätigkeit fand der Wanderfalken neue und für ihn sichere Brutplätze wie Sendetürme, Kraftwerke, Auto- und Eisenbahnbrücken, Hochhäuser, Müllverbrennungsanlagen etc. Als treffendes Beispiel mag da Nordrhein-Westfalen dienen, wo zwar auch die erste Neubesiedlung an einem Felsen stattfand, heute aber der größte Teil aller Wanderfalkenpaare dieses Bundeslandes, nämlich 92 %, Bauwerke besetzt halten (ARBEITSGEMEINSCHAFT WANDERFALKENSCHUTZ NORDRHEIN-WESTFALEN 2002). KRAMER (2002) gibt für Deutschland den Anteil von bauwerksansässigen Wanderfalkenpaaren mit 24 % an, also rund einem Viertel, was der Zahl von ungefähr 180 Paaren entspricht (vgl. Karte 4). Beim Vergleich der Wanderfalkenpaare in den einzelnen Bundesländern (Karte 4) ergeben sich erhebliche Unterschiede, die von den 24 % in Deutschland an Bauwerken ansässigen Wanderfalken abweichen: Nordrhein-Westfalen 92 %, Hessen 53 % und Niedersachsen 57 %, Rheinland-Pfalz 17 % sowie Baden-Württemberg und Bayern je 13 % und Thüringen 9 %. Nach KLEINSTÄUBER (2003) sind aber bereits in Sachsen-Anhalt (trotz der Felsgebiete im Harz) 18 % aller Wanderfalkenpaare an Bauwerken ansässig, und auch in Sachsen sind es, trotz der Felsmassive der Sächsischen Schweiz, schon 15 %.

Die Erschließung der verschiedensten hessischen Horststandorte an Bauwerken

Bereits mit Beginn des Neuaufbaus der Wanderfalkenpopulation in Hessen zeigte der Vogel neben dem Interesse für seine typischen Habitate eine gewisse Ansiedlungswilligkeit für Bauwerke. So galten am Ende der 15-jährigen Auswilderungsaktion im Jahr 1992 schon

sechs solcher Standorte als besetzt. Hierzu gehörten ein Fernsehturm, Fabrikschornsteine, ein Atomkraftwerk und die Luther-Kirche in Kassel (s. Taf. 4.5, S. 228). Zur Luther-Kirche ist zu bemerken, dass sie Wanderfalken schon vor dem Niedergang durch Pestizide als Überwinterungsplatz diente. Solche Winterstandorte sind nichts Außergewöhnliches. Weitere bekannte Winterstandorte waren früher die Marienkirche in Danzig, die Dombauwerke in Breslau und Köln sowie die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin. Das auch im Winter gute Nahrungsangebot veranlasste offenbar die Wanderfalken, in den Städten ihren Wintereinstand zu wählen. Nicht wenige dieser Kirchenbauten haben sich in neuerer Zeit zu Brutplätzen entwickelt, wie das Beispiel der Luther-Kirche in Kassel zeigt. Im Turm, der als Mahnmal zum Gedenken an die schreckliche Bombennacht von 1943 ohne Kirchenschiff verblieben ist, zieht das dortige Wanderfalkenpaar jährlich in fast überdurchschnittlicher Rate seine Jungen auf. Um optimalen und dauerhaften Ausflugerfolg zu gewährleisten, geht es an diesen Bauwerken aber nicht ohne die Anbringung von künstlichen Horsten oder Nistunterlagen. Diese Unterstützung ist dann auch von ehrenamtlicher Seite erfolgt, nachdem durch Beobachtungen feststand, dass die brutwilligen Vögel trotz des ausbleibenden Erfolges wegen fehlender Nistunterlagen an diesem Standort festhielten. Zuvor sind versuchte Bruten in vielen Fällen wegen ungeeigneter Eiablagestellen gescheitert.

Mit der Ansiedlung von Wanderfalken an einer Autobahnbrücke im Jahr 1998 und an Brücken der ICE-Strecken der Deutschen Bahn AG im Jahre 1999 schnellten die Bilanzen der Revierpaare an Bauwerken in die Höhe. Diese Neubesetzungen fanden ausschließlich in Nordhessen statt. Jedoch bedeutete jede neue Ansiedlung nicht gleichzeitig auch ein erfolgreiches Gelege. Auch fehlte es zunächst an geeigneten Nistunterlagen bzw. Brutstellen. Trotzdem verließen die Wanderfalken die Standorte nicht. Die besondere Eignung der Brückenbauwerke als Brutplatz, die ähnliche Strukturen wie hohe Felsen aufweisen, ist es wohl, was sie den Falken attraktiv macht und sie zum Verweilen veranlasst. Da Gefahren für junge ausgeflogene Wanderfalken an solchen Standorten erwartet wurden, zögerten Wanderfalkenschützer zunächst mit der Anbringung von Bruthilfen. Da die Altvögel diese Reviere nicht aufgaben, wurden nach Abstimmungsgesprächen mit der Staatlichen Vogelschutzwarte als Fachbehörde, mit den Autobahnmeistereien und mit der dafür zuständigen Verwaltungsebene der Deutschen Bahn AG entsprechende Nisthilfen installiert. Bruterfolge stellten sich sofort ein (s. Taf. 4.3 u. 4.6, S. 228). Die Schutzbemühungen erfüllen die Forderung der Europäischen Vogelschutzrichtlinie (EU-VSchRL), die prioritäre Art (nach Anhang 1) Wanderfalken zu erhalten und im Bestand zu sichern.

Ein Brutstandort besonderer Art bildete ein Gittermast einer Hochspannungsleitung. Nachdem im Jahr 2000 auf einer solchen Konstruktion bereits einmal Junge großgezogen wurden, konnten 2003 schon zwei Bruten registriert werden. In beiden Fällen waren sie erfolgreich. Es erstaunt die Ornithologen immer wieder, wie aus den spärlich zusammengebauten Nestern von

Rabenkrähen, gewissermaßen im zweiten Vogelbrutdurchlauf, allein auf den Traversen der Hochspannungsmasten im Jahr 2003 zwei bzw. drei junge Wanderfalken zum Ausfliegen gekommen sind (s. Taf. 4.7, S. 228).

Das herausragende Brutergebnis des Wanderfalken in Hessen mit 38 Brutpaaren und 111 ausgeflogenen Jungvögeln im Jahr 2003 (vgl. Tab. 1) besteht aus 21 an Felsen und 17 an Bauwerken brütenden Paaren. Die unterschiedliche Wahl der Brutstandorte zeigt eine Anpassung an neue Bedingungen, die im Mittelgebirgsland Hessen nicht erwartet wurde. Diese Anpassung ist auch Teil einer immer währenden Evolution.

Die Beringung

Nach dem Abschluss des Auswilderungsprojektes sind in Hessen junge Wanderfalken nur noch in den seltensten Fällen an leicht erreichbaren Standorten beringt worden. Tiere in Felsen und Steinbrüchen wurden nicht beringt. Die Notwendigkeit einer Beringung wurde weder von der AWU noch von der Vogelschutzwarte sowie vom zuständigen Artenschutzdezernat im Regierungspräsidium Kassel gesehen. Mit dem weiter zu rechnenden Ansteigen der Bauwerksbrüter ist eventuell der Bedarf einer Beringung neu zu diskutieren. Dabei sind nur junge Wanderfalken an Bauwerken gemeint, da diese ohne großen Aufwand und ohne größere Gefahren erreicht und von einem amtlich bestellten hessischen Team beringt werden können. Neue Erkenntnisse einer Beringungsaktion könnten u. a. sein, ob die Jungen von Bauwerken auch wieder an Felsen brüten oder gar im Baumbrüterareal des Nordens zu beobachten sind. Letztere Vermutung sollte nicht als Spekulation abgetan werden. Denn schließlich hat ein hessischer Wanderfalke sich an einer Brut auf einem Leuchtturm beteiligt (REILMANN, mdl. Mitt., BRAUNEIS 1994). Von dort ist es nur noch eine geringe Entfernung zu den baumbrütenden Wanderfalken Norddeutschlands. Junge Wanderfalken, erbrütet in Felsen oder in Steinbrüchen, sollten weiterhin unberingt ausfliegen.

Der Gesamtbestand des Wanderfalken in Deutschland

Die Karte 4 (S. 35) zeigt den Wanderfalkenbestand in den einzelnen Bundesländern Deutschlands.

Als Besonderheit sind textlich noch die Bodenbrut an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste (ROBITZKY 2003) und die wieder fünf bis sechs befliegenen Baumhorste im Wanderfalkengebiet von Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern (KLEINSTÄUBER 2003) herauszustellen. Alle anderen für diese hier genannten Bundesländer (Schleswig-Holstein, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern) in der Karte 4 eingetragenen Wanderfalkenstandorte verstehen sich als Bauwerksplätze.

Dank

„Es muss jemanden geben, der herangetragenenes Wasser zusammenfüllt und zum Fließen bringt!“ Unter

diesem Motto ist die vorliegende, wohl umfassendste Arbeit über den Wanderfalken in Hessen entstanden, die die Leistungen zahlreicher Wanderfalken-Schützer zum Ausdruck bringt. Danken möchte ich dem Land Hessen und seinen zuständigen Behörden für die mutige und weise Entscheidung, dass vom DFO, der AWU und der HGON entwickelte Auswilderungsprogramm zu genehmigen und in all den Jahren ideell, materiell und finanziell großzügigst zu unterstützen. Freundschaft verbindet uns noch heute mit all den behördlichen Stellen. Das gleiche Band der Freundschaft hält zwischen den Wanderfalkenschützern Hessens; von Nord nach Süd und umgekehrt. Diesem großen Kreis sind die eingetretenen, praktischen und mehr als augenfälligen Erfolge zu verdanken. Diesen engagierten Mitarbeitern ist auch der Ergebnis- und Datenfluss zu verdanken, der es erst ermöglichte, diese Arbeit in dargelegter Ausführlichkeit zu erstellen. Die Rettung des Wanderfalken ist nicht nur in Hessen, sondern deutschlandweit eine gemeinschaftliche Aufgabe vieler Personen von Naturschutzverbänden und Behörden gewesen, und nur dieses Zusammenwirken mit gemeinsamen Zielen kann heute und in Zukunft das weitere Überleben des Wanderfalken garantieren.

Der Schlusssatz soll den Pionieren im Wanderfalkenschutz gelten. Vor über 40 Jahren trieb die Befürchtung, dass der Wanderfalke aussterben würde, viele Fachleute auf den verschiedensten Wegen zum kooperativen Handeln. Es bildeten sich unterschiedliche spezielle Organisationen, doch hatten alle das gleiche Ziel: Die Rettung des Wanderfalken! Noch heute wirken sie in konstruktiver Weise zusammen. Dabei wird auch Bilanz gezogen, aber keinesfalls um sich zurück zu lehnen, sondern um aufmerksam gemeinsam mit den Nachfolgern alle Schutz- und Erhaltungsbemühungen für diese zurückgekommene Vogelart aufrecht zu erhalten.

Literatur

- ANHÄUSER, H. 1984: Frankfurter Wanderfalken. Jahrbuch Deutscher Falkenorden, 49-53.
- ARBEITSGEMEINSCHAFT WANDERFALKENSCHUTZ – NORDRHEIN-WESTFALEN 2002: Jahresbericht – Hrsg.: NABU / AWU-NRW – Redaktion: Wegner, P.
- AUGST, U. 1997: Der Würgfalke *Falco cherrug* – neuer Brutvogel in Sachsen. – Mitt. Vereinigung Sächsischer Ornithologen 8: 111-113.
- AUGST, U. 2001: Die ersten erfolgreichen Bruten des Würgfalcken *Falco cherrug* in Deutschland. – Limicola – Zeitschrift für Feldornithologie 15, Band 3: 137-146.
- AUGST, U. 2002: Der Wanderfalke *Falco peregrinus* im östlichen Mitteleuropa. – Greifvögel und Falknerei 72-91.
- BERGERHAUSEN, W. 1989: Zur Wiederkehr und Situation des Uhus *Bubo bubo* in Hessen und angrenzenden Gebieten. – Fliegende Blätter 3: 5-10. Hrsg.: Hessische; Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz – AK Werra-Meißner.
- BERG-SCHLOSSER, G. 1968: Die Vogel Hessens. – Ergänzungsband. – Waldemar Kramer, Frankfurt am Main.
- BEZZEL, E. 1985: Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Nonpasseriformes – Nichtsingvögel. – 792 S. Aula Wiesbaden.
- BORKHAUSEN, M. et al. 1800 & 1809: Teutsche Ornithologie oder Naturgeschichte Deutschlands.- Darmstadt, 1 und 18.
- BRAUNEIS, W. 1978 bis 2003: Jährliche Dokumentationen zur Situation des Wanderfalken in Hessen. – Unveröff. im Auftrag: Aktion Wanderfalken- und Uhuschutz.

- BRAUNEIS, W. & SAAR, CHR. 1979: Wanderfalken-Auswilderung in Hessen im Jahre 1978. – Jahrbuch Deutscher Falkenorden 32-42.
- BRAUNEIS, W. 1980: Wanderfalken – sie fliegen wieder. – Naturschutz Nordhessen 4: 133-143.
- Brauneis, W. 1984: Der Wanderfalke an Werra und Meißner. – Schriften Werratalvereins 11: 1-46.
- BRAUNEIS, W. 1991: Auswilderung von gezüchteten Wanderfalken. – Unveröff. 1-13 – Im Auftrag: Aktion Wanderfalken- und Uhuschutz.
- BRAUNEIS, W. 1994: Die neue mitteldeutsche Wanderfalkenpopulation – das Ergebnis eines Artenschutzprojektes. – Falke: 78-89.
- BRAUNEIS, W. 1996: Der Wanderfalke in Mitteldeutschland – Gelungene Wiederansiedlung durch ein Auswilderungsprojekt. – Schriften Werratalvereins – 31: 1-48.
- BRAUNEIS, W. & PETER, W. 1999: Der Wanderfalke *Falco peregrinus* in Hessen erreicht 1998 wieder seinen historischen Bestand. – Göttinger Naturkundliche Schriften 5: 45-56.
- BRAUNEIS, W. 2000: Der Bestand des Wanderfalken *Falco peregrinus* in Hessen im Jahre 2000. – Greifvögel und Falknerei 70-74.
- BRAUNEIS, W. 2001: Die ökologische Plastizität des Wanderfalken am Beispiel hessischer Brutstandorte. – Ornithologische Mitt. 54(1): 6-13.
- CADE, J.T. 1982: The Falcons of the World. – London Editions Limited, Great Britain.
- CADE, J.T.; ENDERSON, J.H.; THELANDER C.G. & WHITE, C.M. 1989: Peregrine Falcon Populations. – Copyright: The Peregrine Fund, Inc., Boise – Idaho.
- Diehl, O. 1998: Der Wanderfalke in Hessen – Verbreitung und Bestandsentwicklung. In: ROCKENBAUCH, D. 1998: Der Wanderfalke in Deutschland. 156-214. – Christine Hölzinger, Ludwigsburg.
- FISCHER, W. 1977: Der Wanderfalk. – Neue Brehm-Bücherei 380, Wittenberg-Lutherstadt.
- GEBHARDT, L. & SUNKEL, W. 1954: Die Vögel Hessens. – Waldeemar Kramer, Frankfurt am Main.
- GENSBOL, B. & THIEDE, W. 1986: Greifvögel – alle europäische Arten. – BLV-Verlagsges. München – Wien – Zürich.
- GLUTZ V. BLOTZHEIM, U. N.; BAUER, K. & BEZZEL, E. 1979: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. – Band 4 – Falconiformes. – Akad. Verlagsges., Frankfurt am Main.
- HAMMER, W. 1980: Vorwort zu BRAUNEIS: Wanderfalken – sie fliegen wieder. – Naturschutz Nordhessen 4:133-134.
- HAMMER, W.; BRAUNEIS, W., ANHÄUSER, H. & PETER, W. 2000: 20 Jahre Schutz des Wanderfalken *Falco peregrinus* in Hessen. – Vogel und Umwelt 11: 49-65.
- JÄCKEL, A. 1891: Systematische Übersicht der Vögel Bayerns. – München, Leipzig.
- KLEINSTÄUBER, G. 1993: Die Bedeutung des nordhessischen Wanderfalkenprojektes für die östlich angrenzenden Räume. – Vogel und Umwelt 4: 191-208.
- KLEINSTÄUBER, G. & KIRMSE, W. 2002: Das Aussterben und die Wiederkehr des Wanderfalken *Falco peregrinus* im Osten Deutschlands. – Greifvögel und Falknerei 53-71.
- KLEINSTÄUBER, G. 2003 (in Druck): 20 Jahre Farb- und Kennzeichnung der Wanderfalkenpopulation im Osten Deutschlands – Methodik und die wichtigsten Ergebnisse. In: STUBBE, M.: Populationsökologie Greifvogel- und Eulenarten. Buch 5. Hrsg. Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg
- KOSTRZEWA, A. & SPEER, G. 1995: Greifvögel in Deutschland / Bestand – Situation – Schutz. – Aula. Wiebaden.
- KRAMER, S. 2002: Zur Situation des Wanderfalken *Falco peregrinus* in der Bundesrepublik Deutschland. – Greifvögel und Falknerei 92-106.
- LANDAU, G. 1849: Die Jagd und Falknerei in Deutschland / Geschichte der Jagd und Falknerei in beiden Hessen. – Theodor Fischer, Kassel.
- MAKATSCH, W. 1974: Die Eier der Vögel Europas. – Neumann-Neudamm, Melsungen.
- MEBS, T. 1968: Wanderfalkenbruten an menschlichen Bauwerken. – Jahrbuch für Falknerei und Greifvogelkunde 55-65.
- MEBS, T. 1989: Greifvögel Europas – Biologie, Bestandsverhältnisse, Bestandsgefährdungen -. Kosmos Naturführer, Franck'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.
- NEWTON, J. 1990: Greifvögel / Entwicklung – Biologie – Verbreitung. – Jahr, Hamburg.
- PIELOWSKI, Z. 1993: Die Greifvögel. – Neumann-Neudamm, Melsungen.
- RATCLIFFE, D. 1980: The Peregrine Falcon. – T & A. Poyser, Calton / Staffordshire, England.
- ROBITZKY, U. 2003: Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz in Schleswig-Holstein. – Unveröff. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz in Schleswig-Holstein.
- ROCKENBAUCH, D. 1998: Der Wanderfalke in Deutschland. – Christine Hölzinger, Ludwigsburg.
- SAAR, CHR.; TROMMER, G. & HAMMER, W. 1992: Wanderfalkenauswilderungsbericht 1992. – Greifvogel und Falknerei 43-56.
- Schoof, E. 1976: Beobachtungen an Wanderfalken. – Vogelkundliche Hefte Waldeck – Frankenberg – Fritzlar – Homberg 2: 7-22.
- SCHUBERT, W. & STEIN, H.J. 1992 Erste Brut des Wanderfalken nach 21 Jahren. – Irrgeister – Naturschutznachrichten aus dem Hochsauerland 9: 9-14.
- SUNKEL, W. 1926: Die Vogelfauna von Hessen. – Johannes Braun, Eschwege.
- TROMMER, G. 1977: Greifvögel / Lebensweise – Schutz – Pflege. – Eugen Ulmer, Stuttgart
- TENNESEN, M. 1992: Falken. – Georg Westermann, Braunschweig.

Anschrift des Verfassers:

Wolfram Brauneis
 Freiherr-vom-Stein-Straße 17
 37269 Eschwege

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Brauneis Wolfram

Artikel/Article: [Der Wanderfalke \(*Falco peregrinus*\) in Hessen Historie – Niedergang – Wiederansiedlung – Bestandsentwicklung 31-42](#)